

beziehungsweise

DEZEMBER 2010

INFORMATIONSDIENST DES ÖSTERREICHISCHEN INSTITUTS FÜR FAMILIENFORSCHUNG

WWW.OIF.AC.AT

INHALT

- | | |
|---|--|
| <p>1 STUDIE Typisch Schwiegermutter?</p> <p>2 KOLUMNE Vater werden ist nicht schwer, Vater sein dagegen...</p> <p>5 THEMA Wer pflegt wen?</p> <p>7 INFO 2011 – Jahr der Freiwilligentätigkeit</p> | <p>8 SERVICE info: OÖ Familienoskar 2010
 termin: Pflege und Betreuung
 buch: Soziologie der Zweierbeziehung
 info: Umfrage Elternbildung</p> |
|---|--|

STUDIE

Typisch Schwiegermutter?

Schwiegermutter-Typen aus Sicht von Schwiegertöchtern

Ergebnisse einer explorativen Untersuchung zum Thema Schwiegermütter

VON ANDREA KETTENBACH

Wer kennt es nicht, das Klischee der „bösen Schwiegermutter“? Es spiegelt sich vielfach in Witzen, Sprichwörtern und Märchen wider. Beruht es nur auf traditionellen Wohn- und Lebensweisen und hat in der heutigen Gesellschaft keinen Platz mehr? Betrachtet man die zahlreichen Artikel in Frauenzeitschriften oder Berichte in Ratgebern und Internetforen, die auch heute noch gedeihen, so scheint das Thema Schwiegermutter noch immer große Aktualität zu besitzen. Über 80 Prozent der erwachsenen Frauen haben bzw. hatten eine Schwiegermutter. Interessant ist vor diesem Hintergrund, dass die Thematik der „Schwieger-tochter-Schwiegermutter-Beziehung“ aus wissenschaftlicher Sicht bisher kaum untersucht wurde.

Zu den wenigen Untersuchungen zählt eine evolutionspsychologische Analyse von Kirchenbuchdaten aus dem ostfriesischen Krummhörn des 18. und 19. Jahrhunderts von Voland und Beise (2004), die den Schwiegermutter-Schwiegertochter-Konflikt auf einen genetischen Interessenskonflikt zurückführen. Die Forscher gehen von zwei Szenarien aus, die zur Evolution des „Schwiegerkonfliktes“

geführt haben könnten: Im „Monopolisierten-Szenario“ sorgt die Schwiegermutter für eine bestmögliche Erhöhung der Vaterschaftswahrscheinlichkeit des Sohnes und erleichtert selbst die außerehelichen Paarungsmöglichkeiten ihres Sohnes. Im „Ausbeutungs-Szenario“ strebt die Schwiegermutter danach, die ökonomischen Erträge aus der Arbeit der Schwiegertochter in die eigene Familienökonomie zu überführen. Voland und Beise (2004) erkennen im „Ausbeutungs-Szenario“ die wahrscheinlichste Logik. Neben diesen





Es weihnachtet ...

VON GEORG WERNHART

Weihnachten steht vor der Tür und heuer wird es ein ganz besonderes Weihnachten werden. Denn im Alter von 1 ½ Jahren wird Armin zum ersten Mal ganz bewusst ein Weihnachtsfest erleben. In den letzten Wochen hat er nämlich eine unglaubliche Entwicklung durchgemacht. Auf einmal versteht er alles. Ich sage: „Trägst du den Karton zur Altpapierschachtel?“, und er nimmt ihn und trägt ihn durch die Wohnung zum Altpapier, öffnet die Schachtel und wirft den Karton hinein. Oder ich sage: „Papa kocht einen Kaffee. und schon hört er auf zu spielen, läuft in die Küche zur Kaffeemaschine, zeigt darauf und ruft: „Papa, Papa!“ Dann nehme ich ihn auf den Arm und er drückt die Tasten auf der Maschine ganz richtig und dreht sie zum Schluss auch noch ab. Statt einer vorher oft einseitigen besteht nun eine wechselseitige, manchmal sogar verbale Kommunikation. Deswegen bin ich schon sehr gespannt auf Armins Reaktionen zu Weihnachten, wenn er den leuchtenden Christbaum sehen und Weihnachtsmusik hören wird. Und zur Sicherheit wird der Christbaum fest am Fenster angebunden und die Glaskugeln werden durch solche aus Plastik ersetzt, falls er eine „Will-haben-Attacke“ hat.



Festlich war er auch schon letztes Jahr!

Letztes Jahr war dies freilich noch ganz anders. Natürlich gab es auch damals einen Christbaum, und Musik hat auch gespielt, aber als 6-monatiges Baby war ihm das ziemlich egal. Interessanter war da schon ein kleines Packerl, das nicht nur bunt war, sondern auch ganz toll geraschelt hat, als Mama das Geschenkpapier heruntergenommen hat. Das eigentliche Geschenk war hingegen eher eine Enttäuschung. Denn in der Schachtel befand sich eine Rassel, die zwar sehr schön aussah, aber auch ziemlich hart war. Als Armin das erste Mal die Rassel in die Hand nahm und schüttelte, hat er auch gleich seinen Kopf getroffen und natürlich sofort zu weinen begonnen. Nachdem seine Mama ihn wieder getröstet hatte, sahen wir auf seiner Stirn ein kleines Beulchen. Was für ein Geschenk vom Christkind! Alleine deswegen kann für Armin das heurige Weihnachtsfest nur besser werden. ■

Armin und seine Eltern wünschen allen ein schönes Weihnachtsfest!

georg.wernhart@oif.ac.at

Interpretationsversuchen liegen weitere Untersuchungen zum Thema „angeheiratete Verwandte“ vor, die Rückschlüsse auf die potenziell konflikthafte Beziehung erlauben.

Kaiser (1993) geht davon aus, dass die Störanfälligkeit von Schwiegerbeziehungen strukturell vorgegeben ist. Durch die Heirat geht das Schwiegerkind eine mitunter enge Verbindung zur Herkunftsfamilie seines Partners ein. In dieser neuen Verbindung können sich mehr oder weniger große Berührungs- und Konfliktpunkte entwickeln. Im positiven Fall gewinnt das Schwiegerkind ein familiales Unterstützungssystem hinzu. Es kann aber auch zu Konkurrenz um Familienbeziehungen und Besitzrechte oder zu Loyalitätskonflikten kommen. Gelingt es dem jungen Paar nicht, sich auf bestimmte Grenzen und Regeln im Umgang mit den Schwiegereltern zu einigen bzw. mit den unterschiedlichen Werteordnungen in den beiden Familien zu Recht zu kommen, werden Konflikte unausweichlich (Kaiser 1989, 1993).

Diese Befunde beziehen sich auf das allgemeine Verhältnis von Schwiegerkindern zu ihren Schwiegereltern. Vor dem Hintergrund der evolutionspsychologischen Überlegungen von Voland und Beise (2004) liegt die Vermutung nahe, dass sich aber besonders die Situation zwischen Schwiegertöchtern und Schwiegermüttern durch ein besonders hohes Konfliktpotenzial auszeichnet.

Die besondere Situation der Schwiegertöchter und das in Zeitschriften, Büchern und im Internet vorgefundene Laienwissen zum Thema Schwiegermutter bildeten den thematischen Ausgangspunkt der Forschungsarbeit. Das spezielle Forschungsinteresse galt der Untersuchung der sozialen Beziehung zwischen Schwiegertöchtern und Schwiegermüttern sowie den Vorstellungsbildern zum Thema Schwiegermutter aus der Sicht der Schwiegertöchter. Den konzeptionellen Bezugsrahmen für die Analyse der Forschungsthematik bieten die theoretischen Ansätze der sozialen Austauschtheorien, der Bindungstheorie, der Balancetheorie und der Theorie sozialer Repräsentationen. Die vier psychologischen Ansätze ermöglichen durch ihre unterschiedlichen Herangehensweisen und Blickwinkel vielseitige Erklärungsmöglichkeiten und Anhaltspunkte zur Erforschung der Thematik. Es wurden 34 Schwiegertöchter im Rahmen einer explorativen, gemischt-methodischen Interviewstudie befragt. Neben der Analyse der Besonderheiten der Beziehung der beiden Frauen wurde eine empirische Typologie ermittelt. Als Basis dienen die Ergebnisse einer Q-Analyse (Brown 1980), die im

Rahmen eines Leitfadeninterviews erhoben wurden, inhaltsanalytisch ausgewertet und mit quantitativen Daten angereichert und validiert wurden. Die so ermittelte Typologie umfasst insgesamt vier Typen, die im Folgenden zusammenfassend skizziert werden:

Typ 1: „Die liebe Schwiegermutter“

Die liebe Schwiegermutter wird von ihren Schwiegertöchtern als eine herzliche, rücksichtsvolle und aufgeschlossene Frau beschrieben, die sich liebevoll um die Familie und die Enkelkinder kümmert. Sie drängt sich der Schwiegertochter nicht auf, indem sie sich einmischt, meckert oder gar „biesig“ zur ihr ist. Sie respektiert die Schwiegertochter und begegnet ihr mit Wertschätzung. Vor diesem Hintergrund ist es plausibel, dass die Beziehungsqualität insgesamt von den befragten Schwiegertöchtern als sehr positiv bewertet wird. Eigenschaften wie Akzeptanz, Respekt, Dankbarkeit und Verständnis werden dabei am häufigsten genannt. Problematische Situationen fallen angesichts der vielen positiven Aussagen weniger ins Gewicht und werden von den Interviewpartnerinnen vermutlich aufgrund ihres situativen Charakters nicht als gravierend erlebt. Die Schwiegertöchter können sich mehrheitlich darauf verlassen, dass ihr Mann bei Streitigkeiten hinter ihnen steht. Darüber hinaus hat die Schwiegermutter sowohl zu ihrem Sohn, dem Mann der Schwiegertochter, und zu den Enkelkindern ein gutes und ausgeglichenes Verhältnis, was sich wiederum positiv auf die Beziehung zwischen den beiden Frauen auswirkt.

Typ 2: „Die böse Schwiegermutter“

Die Schwiegermutter wird von ihrer Schwiegertochter als unangenehme Frau beschrieben, die sich gerne einmischt, immer etwas zu meckern hat und zum Teil als hinterhältig, zänkisch und verlogen erlebt wird. Außerdem zeigt sie wenig Fürsorge für die Familie und die Enkelkinder. Die Schwiegermutter scheint somit dem in der Öffentlichkeit verbreiteten Klischee der „bösen Schwiegermutter“ zu entsprechen. Die Schwiegertöchter beschreiben die Beziehung zu ihrer Schwiegermutter sehr negativ und sprechen mehrheitlich über offene oder verdeckte Antipathie. Die Interviewten erhalten kaum Hilfe oder Unterstützung durch die Schwiegermutter. Zudem berichten sie mehrheitlich über Einmischung und Bevormundung durch die Schwiegermutter. Darüber hinaus scheint nicht nur ein negatives Verhältnis zwischen den Schwiegertöchtern und den Schwiegermüttern zu bestehen, sondern auch zwischen



Auch ein Schwiegermuttertyp: Der Goldkugelkaktus wird auch „Schwiegermutterstuhl“ genannt.

den Kindern der Frauen und den Schwiegermüttern bzw. Großmüttern. Analog dazu scheinen auch die Männer bzw. die Söhne zum Teil ein schlechtes Verhältnis zu ihrer Mutter zu haben. Die Schwiegertöchter haben gelernt, mit den häufig vorkommenden Auseinandersetzungen umzugehen und sind meist selbstbewusst genug, um der Schwiegermutter gegenüberzutreten.

Typ 3: „Die nervige, aber nützliche Schwiegermutter“

Bei der Schwiegermutter des Typs 3 handelt es sich um eine Frau mit deutlichen Vor- und Nachteilen. Zum einen mischt sich die Schwiegermutter ein, ist nervig und aufdringlich. Erschwerend kommt hinzu, dass sie schnell beleidigt ist, sich gerne in den Vordergrund drängt und der Schwiegertochter nicht zuhört. Doch auf der anderen Seite ist sie eine liebevolle Oma, die durchaus auch hilfsbereit sein kann und besorgt um die Familie ist. Dieser Aspekt der Nutzenabwägung scheint von zentraler Bedeutung zu sein. In der Beziehung zwischen Schwiegermutter und Schwiegertochter dieses Typus kommt es im Vergleich zu den anderen Typen sehr häufig zu Einmischungen. Dabei handelt es sich nicht um Ratschläge oder Tipps, sondern zum Teil um Bevormundung und grenzüberschreitende Einmischung hinsichtlich Kindererziehung und Partnerschaft. Auf der anderen Seite erhalten die Schwiegertöchter sehr oft Hilfe und Unterstützung durch ihre Schwiegermutter, insbesondere bei der Kinderbetreuung. Vor diesem Hintergrund beschreiben die Interviewten die Beziehung zu ihrer Schwiegermutter eher als pragmatisch und oberflächlich. In Bezug auf den Aspekt Antipathie wird ein vergleichbar negatives Bild skizziert, bei dem vor allem verdeckte und indirekte Verhaltensweisen der Schwiegermutter charakteristisch sind. Die Schwiegertöchter sprechen von „Zickenalarm“ und beklagen das zum

Teil manipulative und „intrigante“ Verhalten der Schwiegermutter. Mehrheitlich scheinen sie unter der fehlenden Akzeptanz und Anerkennung sowie unter Konkurrenz, Eifersucht und Abwertung durch die Schwiegermutter zu leiden. Darüber hinaus erleben die Schwiegertöchter es häufig als problematisch, dass ihre Männer bei Streitigkeiten mit der Schwiegermutter nicht hinter ihnen stehen, sie verteidigen oder zumindest Verständnis für sie zeigen. Daher sind die Auseinandersetzungen mit der Schwiegermutter vermutlich belastender als bei allen anderen Typen. Da die Schwiegermutter ihr zum Teil beleidigendes, intrigantes und manipulierendes Verhalten der Schwiegertochter gegenüber meist „ohne Zeugen“ an den Tag legt, hat die Schwiegertochter keine „Beweise“ oder Argumente gegen die Schwiegermutter in der Hand. Neben diesen negativen Aspekten scheint ein wesentlicher Nutzen darin zu liegen, dass die Frauen bei der Kinderbetreuung durch ihre Schwiegermütter unterstützt werden. Die Mehrheitlich berufstätigen Mütter sind auf diese Hilfe angewiesen.

Typ 4: „Die distanzierte und desinteressierte Schwiegermutter“

Bei der Schwiegermutter des Typs 4 handelt es sich um eine Person, die einerseits sehr reserviert ist und sich nicht aufdrängt. Andererseits ist sie schnell beleidigt, empfindlich und sehr distanziert. Diese Schwiegermutter hat wenig Interesse an der Schwiegertochter und deren Besonderheiten. Das Desinteresse der Schwiegermutter am Leben der Schwiegertochter im Allgemeinen und besonders an deren Kindern scheint für die Schwiegertöchter sehr problematisch zu sein. Zum Teil sind die Schwiegertöchter verärgert darüber, wie unsensibel und wenig einfühlsam die Schwiegermutter mit den Kindern umgeht und wie wenig Interesse sie für die Besonderheiten und Leistungen der Enkel zeigt. Aufgrund ihres desinteressierten Verhaltens wird der Schwiegermutter Mehrheitlich wenig Sympathie entgegengebracht. Kommt es bei diesem Typus zu Streitigkeiten zwischen der Schwiegermutter und der Schwiegertochter, so stehen die Männer Mehrheitlich hinter ihren Frauen oder zumindest versuchen sie, als Vermittler zu fungieren. Da diese Ehemänner selbst vermehrt ein schwieriges Verhältnis zu ihrer Mutter haben, zeigen sie Verständnis für die Probleme und die Gefühle ihrer Frau. Dieser Beistand der Männer scheint sehr wichtig für die Frauen zu sein.

Im Vergleich zu dem in unserer Gesellschaft vorherrschenden pauschalisierten und teilweise sehr

vorurteilsbehafteten Bild bietet die ermittelte Typologie aus praktischer Sicht die Grundlage für vielfältige Interventions- und Handlungsmöglichkeiten. Es eröffnen sich weitere, interessante Forschungsfragen, die bedeutsame Erkenntnisse und Anregungen für die Lebenswirklichkeit von vielen Frauen liefern können. ■

Literatur:

- Brown, Steven R. (1980). *Political subjectivity: Applications of Q-methodology in political science*. New Haven, CT: Yale University Press.
- Voland, E.; Beise, J. (2004). Schwiegermütter und Totgeburt. Eine evolutionspsychologische Analyse von Kirchenbuchdaten aus der ostfriesischen Krummhörn des 18. und 19. Jhs. In: *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 35 (3), S. 171-184.
- Kaiser, P. (1989). *Familien-Erinnerungen. Zur Psychologie der Mehrgenerationenfamilie*. Heidelberg: Roland Asanger Verlag.
- Kaiser, P. (1993). Beziehungen in der erweiterten Familie und unterschiedliche Familienformen. In: Auhage, A. E.; Salisch, M. (Hrsg.). *Zwischenmenschliche Beziehungen*. Göttingen: Hogrefe, S. 143-174.

info

Die Autorin:

Dr. Andrea Kettenbach ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Psychologie, Lehrgebiet Psychologie des Erwachsenenalters an der Fern-Universität in Hagen.

E-Mail: Andrea.Kettenbach@Fernuni-Hagen.de

Das Buch:

Kettenbach, Andrea (in Druck). *Sind Schwiegermütter alle gleich? Eine Typologie aus Sicht der Schwiegertöchter*. Das Buch wird im Handel oder über den Peter Lang Verlag erhältlich sein. ISBN: 978-3-631-60912-5

Wer pflegt wen?

Care-Arrangements in der häuslichen Pflege

Daten und Fakten aus Deutschland

VON HELEN KOHLEN

Seit den 1980er Jahren zeigen Umfragen, dass Menschen auch in einer Situation der Abhängigkeit von der Pflege und Betreuung anderer zu Hause verweilen möchten. Die Pflegebereitschaft von pflegenden Angehörigen ist beeindruckend hoch. Zwei von drei Hilfe- und Pflegebedürftigen aller Schweregrade werden auch heute in Privathaushalten betreut und gepflegt, und mehr als die Hälfte aller Familien mit Pflegebedarf verzichtet auf professionelle Hilfe und wählt ausschließlich Geldleistungen. Die hohe Pflegebereitschaft ist auch insofern bemerkenswert, als die absolute Zahl der hilfe- und pflegebedürftigen alten Menschen aus demografischen Gründen von 3,3 Mio. auf bereits 4,4 Mio. angestiegen ist. Die Anzahl der Pflegebedürftigen ist von 1,1 Mio. auf 1,54 Mio. angestiegen. Das bedeutet, dass heute mehr Familienangehörige mit Hilfe- und Pflegetätigkeiten beschäftigt sind als noch zu Beginn der 1990er Jahre. Eine Analyse von Literaturstudien zum Thema Care-Arrangements, Gender und Pflege (Kohlen 2005, 2008, 2010a, b) bildet die Grundlage des Beitrags. Es handelt sich um einen Ausschnitt, bei dem die Einbeziehung der statistischen Daten im Zentrum der Analyse steht.

Pflege ist weiblich

Die Anzahl der älteren Menschen wächst in Deutschland und Europa proportional zur Gesamtbevölkerung. Betrug die Anzahl der über 60-Jährigen im Jahre 2005 noch ca. 20,5 Millionen Menschen, so wird sie bis zum Jahr 2030 bei einer gleichzeitigen Abnahme der jüngeren Bevölkerungsgruppen auf ca. 28,5 Millionen Menschen ansteigen. Da diese Entwicklung von einer höheren Lebenserwartung begleitet wird und das Risiko der Pflegebedürftigkeit mit zunehmendem Alter tendenziell ansteigt, erwarten die Statistischen Ämter des Bundes und der Länder in Deutschland (2008) eine Zunahme von derzeit ca. 2,2 Millionen auf ca. 3 bis 3,4 Millionen im Jahr 2030. Es ist davon auszugehen, dass sich die Anzahl der Pflegebedürftigen bis zum Jahr 2050 bei gleichzeitiger Abnahme des häuslichen Pflegepotenzials verdoppelt. (Blinkert; Klie 2005: 294).

Aktuell sind gut zwei Drittel aller Pflegebedürftigen weiblich (Statistisches Bundesamt, Pflegestatistik

2008). Zwar steigt das Risiko der Pflegebedürftigkeit jenseits der achtzig für beide Geschlechter stark an, aber für Frauen liegt ab diesem Alter die Pflegequote über derjenigen der Männer und erhöht sich noch für die über 90-Jährigen. Für dieses gesteigerte Pflegerisiko werden einerseits geschlechtsspezifische Krankheitsbilder und Gesundheitsbedingungen verantwortlich gemacht, andererseits auch ein eher weibliches Verhalten bezüglich der Inanspruchnahme gesundheitlicher und pflegerischer Versorgungsleistungen. Noch deutlicher zeigt sich diese Entwicklung bei dem überdurchschnittlichen Frauenanteil in stationären Pflegeeinrichtungen. Dies erklärt sich dadurch, dass Männer vielfach von ihren meist jüngeren Ehefrauen zu Hause gepflegt werden, wohingegen Frauen, die im hohen Lebensalter zumeist verwitwet sind, häufiger auf professionelle Pflegedienste angewiesen sind (Backes et al. 2008).

Pflege von Angehörigen: Wer pflegt wen?

Nicht nur die Gepflegten sind mehrheitlich Frauen, sondern auch diejenigen, die sie versorgen, sind sowohl in der häuslichen Pflege als auch in den Pflegeheimen zu mehr als zwei Drittel weiblich. Deutlich wird dabei eine starke geschlechtsbedingte Dichotomie. Von den 1,54 Millionen Pflegebedürftigen, die zu Hause versorgt werden, geschieht dies bei 67% allein durch Angehörige ohne Einbeziehung professioneller Pflegedienste. (Statistisches Bundesamt 2008).

Wie die Tabelle auf der nächsten Seite zeigt (Kohlen 2010), beträgt das Verhältnis von pflegebedürftigen Frauen (68%) und Männern (32%) ungefähr zwei Drittel zu einem Drittel. In den häuslichen Pflege-Arrangements ist die Relation zwischen Frauen und Männern ähnlich, wohingegen in den Pflegeheimen drei Viertel der Pflegebedürftigen Frauen sind (76%) und lediglich ein Viertel Männer (24%). Der Geschlechterunterschied zeigt sich noch deutlicher bei den beruflich Pflegenden. In den ambulanten Pflegediensten pflegen zu 88% Frauen (12% Männer). In den Pflegeheimen sieht dies mit einem Anteil von 85% Frauen (15% Männer) sehr ähnlich aus.

Von den Personen, die informell – ohne Unterstützung durch Pflegedienste – in der häuslichen Pflege

Deutschland: 2.250.000 Millionen Pflegebedürftige insgesamt		
Frauen: 1.519.000 (68%) Männer: 728.000 (32%)		
Zu Hause versorgt werden		Seniorenheime versorgen
1.540.000 Mill. (68%)		709.000 (32%)
Frauen: 983.000 (64%) Männer: 557.000 (36%)		Frauen: 537.600 (76%) Männer: 171.700 (24%)
Angehörige ausschließ-lich**	Pflegedienste	Heimpflegekräfte
	236.000 Beschäftigte	574.000 Beschäftigte
Frauen: (73%) Männer: (27%)	Frauen: 206.900 (88%) Männer: 29.100 (12%)	Frauen: 486.000 (85%) Männer: 87.900 (15%)
1.03 Mill. Pflegebedürftige	504.000 Pflegebedürftige	709.000 Pflegebedürftige
Frauen: 633.400 (61%) Männer: 399.900 (39%)	Frauen: 346.900 (69%) Männer: 157.300 (31%)	Frauen: 537.600 (76%) Männer: 171.700 (24%)

Grunddaten zur Pflegestatistik 2007* für Deutschland differenziert nach Frauen und Männern

* Alle Zahlen aus der Pflegestatistik 2007, Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2008 sowie eigene Berechnungen zur Differenzierung nach Frauen und Männern

** Siehe Schneekloth et al. 2006: 409

tätig sind, handelt es sich um 73% Frauen und 27% Männer. Von diesen Frauen leisten pflegende Töchter und Schwiegertöchter gefolgt von pflegenden Ehefrauen den größten Beitrag. Dass diese stärker als Männer in der Partnerpflege verantwortlich tätig sind, ergibt sich aus ihrem meist geringeren Lebensalter in Partnerschaften. Männliche Hauptpflegepersonen sind am stärksten in der Partnerpflege vertreten (Schneekloth 2006: 77 ff.).

Pflegezeit als Lebenszeit

Zeitlich gesehen werden von den informell Pflegenden durchschnittlich 36,7 Stunden pro Woche für die Versorgung von Pflegebedürftigen aufgewandt, wobei dies neben der direkten Pflege auch hauswirtschaftliche Verrichtungen und allgemeine Betreuungsaufgaben beinhaltet. Im privaten Rahmen erweist sich eine Trennung dieser Aufgaben als schwierig und zudem steht die Verfügbarkeit rund um die Uhr, insbesondere bei kognitiv beeinträchtigten Personen, im Vordergrund. Der tatsächlich geleistete Zeitumfang ist real deutlich höher als in der Pflegeversicherung für die jeweiligen Pflegestufen veranschlagt (Rumpf 2008).

Die Nähe der pflegerischen Versorgung zu hauswirtschaftlichen Tätigkeiten, die im traditionellen Rollenverständnis dem weiblichen Geschlecht zugeschrieben werden, ist sicher eine Ursache für die geschlechtsspezifische Verteilung von Pflegeverantwortung. Ebenso führt aktuell die traditionelle Familienstruktur der älteren Pflegepersonen zu einer besseren zeitlichen Verfügbarkeit, da diese Altersgruppe in geringerem Maße am Erwerbsleben partizipiert. Die veränderte Lebensgestaltung, insbesondere von Frauen, macht es schwieriger diese „Rund um die Uhr“-Betreuung von Pflegebedürftigen im häuslichen Umfeld zu leisten. Ein leichter Rückgang der zu Hause Versorgten ist seit 1999 bei einem gleichzeitigen Anstieg der stationär Betreuten zu verzeichnen. Dies bleibt bei einer Analyse der häuslichen Pflegesituationen unter geschlechtsspezifischen Aspekten zu berücksichtigen (Rumpf 2008). ■

Literatur:

Backes, Gertrud M., Amrhein, Ludwig; Wolfinger, Martina (2008): Gender in der Pflege. Herausforderungen für die Politik. Expertise im Auftrag der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn.

Blinkert, Baldo; Klie, Thomas (2005): Solidarität in Gefahr? Veränderungen der Pflegebereitschaft und Konsequenzen für die Altenhilfe und Pflege. In: Klie, T., Buhl, A., Entzian, H., Hedtke-Becker, A. & Wallrafen-Dreisow, H. (Hrsg.). Die Zukunft der gesundheitlichen, sozialen und pflegerischen Versorgung älterer Menschen. Frankfurt a. Main. S. 293-315.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.). (2005): Fünfter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland. Bericht der Sachverständigenkommission. Berlin.

Rumpf, Mechthild (2008): Zeitliche Verfügbarkeit pflegender Angehöriger. In: Senghaas-Knobloch, Eva & Kumbruck, Christel (Hrsg.): Vom Liebesdienst zur liebevollen Pflege. Loccumer Tagungsprotokolle 80/07, Evangelische Akademie Loccum, Rehburg-Loccum.

Schneekloth, Ulrich; Wahl, Hans Werner (Hrsg.). (2005) Möglichkeiten und Grenzen selbständiger Lebensführung in privaten Haushalten (MuG III). Integrierter Abschlussbericht. Berlin: BMFSFJ.

Schneekloth, Ulrich; Wahl, Hans Werner (2006): Schlussfolgerungen, sozialpolitische Implikationen und Ausblick. In: Schneekloth, Ulrich; Wahl, Hans Werner (Hrsg.): Selbständigkeit und Hilfebedarf bei älteren Menschen in Privathaushalten. Stuttgart. S. 243-248.

Statistisches Bundesamt (2008): Pflegestatistik 2007. Pflege im Rahmen der Pflegeversicherung. Deutschlandergebnisse. Wiesbaden.

Kohlen, Helen (2010a): Care-Arrangements und Gender in der häuslichen Pflege. In: Remmers, Hartmut; Kohlen, Helen (2010): Bioethics, Care and Gender. Osnabrück: V&Runipress, S. 119-130.

Kohlen, Helen (2010b): Expertise: Interkulturelle Aspekte (in der häuslichen Pflege). In: Deutsches Institut für angewandte Pflegeforschung e.V (Hrsg.): Pflege und Unterstützung im Wohnumfeld - Innovationen für Menschen mit Pflegebedürftigkeit und Behinderung. Pflege und Betreuung im Wohnquartier. Hannover: Schlütersche Verlagsgesellschaft.

Kohlen, Helen (2008): Pflege im Konflikt - Care-Praxis im Spannungsfeld zwischen Wissenschaft, Ethik und Politik. Festrede (veröffentlicht) anlässlich „50 Jahre Krefelder Verein für Haus- und Krankenpflege e.V.“. Krefeld.

Kohlen, Helen (2005): Rezension: Salomon, Jutta (2005): Häusliche Pflege zwischen Zuwendung und Abgrenzung. Wie lösen pflegende Angehörige ihre Probleme. Eine Studie mit Leitfaden zur Angehörigenberatung. In: Pflege. Die wissenschaftliche Zeitschrift für Pflegeberufe (1/06).

info

Helen Kohlen ist Soziologin und als Juniorprofessorin an der Fakultät für Pflegewissenschaften der Philosophisch-Theologischen Hochschule Vallendar (Rheinland-Pfalz) tätig. Ihre Arbeitsschwerpunkte liegen in den Bereichen pflegerischer Partizipation und Bioethik, der klinischen Ethik sowie Care-Arrangements in der häuslichen Pflege.

Email: hkohlen@pthv.de

2011 – DAS JAHR DER FREIWILLIGENTÄTIGKEIT

In der Europäischen Union sind Millionen von Bürgern ehrenamtlich tätig. Menschen aller Altersschichten leisten einen positiven Beitrag für die Gemeinschaft, indem sie einen Teil ihrer Freizeit in Organisationen der Zivilgesellschaft, in Jugendclubs, in Krankenhäusern, Schulen, Sportvereinen usw. investieren. Die Europäische Kommission sieht die Freiwilligentätigkeit als gelebte Bürgerbeteiligung, die gemeinsame europäische Werte wie Solidarität und sozialen Zusammenhalt stärkt.

Freiwilliges Engagement spielt in so unterschiedlichen Bereichen wie Bildung, Jugend, Kultur, Sport, Umwelt, Gesundheit, Sozialwesen, Verbraucherschutz, humanitäre Hilfe, Entwicklungspolitik, Forschung, Chancengleichheit und Außenbeziehungen eine maßgebliche Rolle. Für die soziale und wirtschaftliche Entwicklung Europas bietet die Freiwilligentätigkeit viele aber noch in weiten Teilen ungenutzte Möglichkeiten. Durch das Europäische Jahr 2011 erhalten die Mitgliedsstaaten, lokalen und regionalen Behörden sowie die Zivilgesellschaft Unterstützung bei der Umsetzung folgender Ziele:

1. Schaffung günstiger Rahmenbedingungen für Freiwilligentätigkeiten in der EU
2. Stärkung der Freiwilligenorganisationen und Verbesserung der Qualität von Freiwilligentätigkeiten
3. Honorierung und Anerkennung von Freiwilligentätigkeiten und
4. Sensibilisierung für den Wert und die Bedeutung von Freiwilligentätigkeiten.

Die Kommission erwartet vom Europäischen Jahr der Freiwilligentätigkeit, dass sich mehr Menschen ehrenamtlich engagieren und dass das Bewusstsein für den Mehrwert dieses Engagement gesteigert wird. Weiterhin soll die Verbindung von Freiwilligentätigkeiten auf lokaler Ebene und ihrer Bedeutung in einem umfassenderen europäischen Kontext hervorgehoben werden. Es soll Freiwilligen und den entsprechenden Organisationen aus ganz Europa die Möglichkeit geboten werden, zusammenzutreffen und sich über in anderen Ländern bewährte Verfahren auszutauschen.

<http://europa.eu>

info

OÖ Familienoskar 2010 Der Familienoskar geht an MOKI OÖ

Am 16. November 2010 wurde der OÖ Familienoskar 2010 an den Verein MOKI OÖ - die Mobile Kinderkrankenpflege verliehen. Der Verein MOKI OÖ zeichnet sich durch jahrelanges Engagement für Familien in besonders schwierigen Situationen aus. Die freiberuflich tätigen diplomierten Kinderkrankenschwestern übernehmen bei ihren Einsätzen die Nachbetreuung für zu früh oder krank geborene Kinder und die tatkräftige Unterstützung von Kindern aus sozial schwierigsten Verhältnissen in ihren Stammfamilien. Ein überaus emotionaler und schwieriger Schwerpunkt ist die Begleitung sterbender Kinder und ihrer Familien mit anschließender Trauerbegleitung. Diese individuellen Herausforderungen werden derzeit von 23 Kinderkrankenschwestern gemeistert.



Informationen: OÖ Familienreferat, www.familienkarte.at

termin

Pflege und Betreuung Eine Tagung zur Betreuungssituation

Weil Menschen immer älter werden, stellt sich die Frage von Pflege und Betreuung in neuer Dimension. Fast jede Familie ist früher oder später betroffen. Wie kann man seinen Angehörigen ermöglichen, in Würde alt zu werden? Wie können Familien die verlängerte gemeinsame Lebenszeit qualitativvoll nutzen?

Datum: 04. – 06. Februar 2011
Ort: Tutzing, Deutschland
Veranstalter: Evangelische Akademie Tutzing, www.ev-akademie-tutzing.de



Soziologie der Zweierbeziehung Eine Einführung von Karl Lenz

Die Pluralisierung von Beziehungsformen macht eine Soziologie der Zweierbeziehung erforderlich, die sowohl Ehen wie auch nichteheliche Formen einbezieht. In dieser Einführung werden die bislang verstreuten Beiträge gebündelt, systematisiert und in einer soziologischen Perspektive verdichtet. Zweierbeziehungen werden als soziale Wechselwirkungen aufgefasst. Der Autor behandelt ausführlich den Phasenverlauf der Zweierbeziehungen, die Konstruktion einer Paar-Wirklichkeit und die Emotionen in Zweierbeziehungen.

Literatur: Lenz, Karl (2009): *Soziologie der Zweierbeziehung. Eine Einführung*, 4. Auflage
Wiesbaden: VS Verlag. ISBN 978-3-531-15810-5, www.vs-verlag.de

info

Fragebogen zur Elternbildung

Das ÖIF führt derzeit für das BMWFJ eine Internetbefragung zu den Themen Kindererziehung und Elternbildung durch. Bitte unterstützen Sie dieses Projekt durch Ihre Teilnahme. Vielen Dank!
Den Fragebogen finden Sie unter: www.eltern-bildung.at

impressum

Medieninhaber: Österreichisches Institut für Familienforschung (ÖIF) an der Universität Wien | 1010 Wien, Grillparzerstraße 7/9 | www.oif.ac.at
Herausgeber: Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Mazal | Redaktion: Dr. Isabella Hranek, Ursula Hambrusch | Kontakt: beziehungsweise@oif.ac.at
Fotos und Abbildungen: Ch. Geserick (S. 1) | G. Wernhart (S. 2) | pixelio.de (S. 3) | H. Kohlen (S. 6) | OÖ Familienreferat, VS Verlag (S. 8)

Gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums für Wirtschaft, Familie und Jugend über die Familie & Beruf Management GmbH sowie der Bundesländer Burgenland, Kärnten, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Tirol, Vorarlberg und Wien

DVR: 0065528
Österreichische Post AG | Sponsoring: Post | Verlagspostamt: 1010 Wien
Zulassungsnr. 02Z0318205